

# Die Verlegerin

Sandra-Stella Triebel führt ihr Business-Magazin «Ladies Drive» erfolgreich ins zehnte Jahr

Von Franziska Laur

**St. Gallen/Stein.** Schmal und aufrecht sitzt die 44-Jährige in ihrem schwarzen Geländewagen und wartet am Bahnhof St. Gallen auf den Gast aus Basel: Sandra-Stella Triebel, die erfolgreichste Verlegerin der Schweiz kann in diesem Jahr ein Zehn-Jahre-Jubiläum feiern – der Grund für einen Besuch. Wir sitzen in «Netts Schützengarten», während die gebürtige Fricktalerin erzählt und dabei gestikuliert: «Das italienische Blut», lächelt sie.

Sandra-Stella Triebel hat die Medienarbeit sozusagen mit der Muttermilch aufgesogen. Schon mit 16 Jahren arbeitete sie als Sportreporterin des ersten baden-württembergischen Privatradios. Es folgten Stellen bei *Radio Argovia* als Nachrichtenredaktorin, als meteorologische Journalistin bei Jörg Kachelmann, als Moderatorin der «Gutenacht Geschichte» auf *SF1* und vieles mehr.

Heute ist sie die wohl erfolgreichste Verlegerin der Schweiz. 2007 hat sie sich mit *Swiss Ladies Drive* selbstständig gemacht. «Ich dachte, es wäre an der Zeit, etwas Sinnvolles und Anspruchsvolles für Frauen zu machen, die was bewegen wollen.» Und es gelang. Sie kriert für den Verlag diverse Magazine, Blogs, Businessclubs und Eventreihen im In- und Ausland. Doch nicht genug – sie schreibt auch schwarze Zahlen – davon können andere Verleger nur träumen.

## Eine zähe Fricktalerin

Dazu muss man wissen, dass Sandra-Stella Triebel eine Fricktalerin ist. Und Fricktaler haben den Ruf, zäh und hartnäckig zu sein. Ein dicker Schädel war bei der Gründung des Verlags auch nötig. Die Skepsis war gross, düster wurde ihr von verschiedensten Seiten Misserfolg prophezeit. Doch entstanden ist ein im Drei-Monats-Rhythmus erscheinendes Magazin in einer Auflage von 27 000 Exemplaren und einer Leserschaft von 120 000 Personen. Frauenporträts, Reportagen, Kolumnen namhafter Autoren. Nicht der grosse investigative Journalismus, doch intelligent und spannend geschriebene Texte mit einem hohen Informationsfaktor. Heute hat die Redaktion 13 feste Mitarbeiter und 45 Freelancer.

«Wir haben ein Jahr lang Tag und Nacht gearbeitet», sagt Triebel. Es sei ihnen auch nichts anderes übrig geblieben. «Wir mussten uns bewegen. Wir haben ja schliesslich keinen goldenen Fallschirm, wenn wir scheitern. Ich komme aus einfachen Verhältnissen.» Doch die Abonnementsbestellungen und Anzeigenbuchungen rutschten rein, und auch die Events liefen gut an. Dennoch: «In den ersten sechs, sieben Jahren haben wir uns nicht viel gegönnt.» Sandra-Stella Triebel und ihr Mann, der zugunsten des Aufbaus des Verlags seine Musikerkarriere einfror, lebten in einem alten, unrenovierten Appenzellerhaus ohne Badewanne und



Mit Weitblick. Allen Widerständen zum Trotz hat Sandra-Stella Triebel *Ladies Drive* gegründet. Foto Copyright: Femalefoundersbook.com

ohne Geschirrspüler. «Als wir schliesslich zügeln konnten, lag ich jeden Tag, gefühlt ein Jahr lang, in der Badewanne», sagt Triebel.

Sandra-Stella Triebel sei eine der bestvernetzten Frauen der Schweiz, schrieb die *Unternehmer Zeitung* vor einigen Jahren. Das Netzwerk dürfte seither gewachsen sein, und die anfängliche Skepsis hat in Bewunderung umgeschlagen. «Ich kenne von Obamas Schwester bis zur Gründerin von Zattoo wichtige Persönlichkeiten rund um die Welt», sagt sie. Ihr Geheimrezept: «Offenheit und Neugier sowie ehrliches Interesse und eine tiefe Verbundenheit mit anderen Menschen.» Personen mit internationalen Schlüsselpositionen zu kennen, sei wichtig. Aber es sei auch entscheidend, ob die Menschen, die man kennt, sich für einen auch mal aus dem Fenster lehnen würden. «Es ist das, worin ich investiere: in wahre, echte Kontakte zu anderen Menschen, die auch in weniger guten Zeiten tragfähig sind.»

## Seriell vergewaltigte Frauen

Neben ihrer Tätigkeit im und um den Verlag coacht sie Unternehmerinnen, berät Krankenhausesleitungen, verfasste das *Girls Drive*, hat ein Karriere-Speed-Dating auf die Beine gestellt oder mit der «League of Leading Ladies» einen internationalen Businessclub sowie eine englische Konferenz.

Und sie legt Wert auf Nachhaltigkeit. «Ich will wissen, woher mein Schmuck stammt», sagt sie – ob beispielsweise Kinderarbeit bei der Herstellung im Spiel ist. Seit sie im Alter von 21 Jahren für *Radio Argovia* im Bosnienkrieg war, sei sie sensibilisiert. Dort hat sie Erschütterndes gesehen, Frauen, die seriell vergewaltigt wurden, oder Kinder, die zum Opfer wurden. In

Seidenbluse mit pinken Blüten und gleichfarbigen Ohrringen sitzt sie da, geerdet, in sich ruhend. Zieht es sie nicht zurück in die Region Basel, ins Fricktal? «Ich bin viel da», sagt sie. Schliesslich lebt da ihr Vater. Guido Knickenberg, geachteter FDP-Mann und Organisator von Events wie dem Steiner Jazz Fäscht, war über die Grenzen des Fricktals hinweg bekannt. «Ich bin in behüteten Verhältnissen aufgewachsen, geliebt und gewollt», sagt sie. Ihre Halbbrüder waren 13 und 16 Jahre älter als sie. «Sie waren die Helden meiner Jugend.» Trotz aller Behütung, das Schicksal machte vor den Türen ihrer Familie nicht halt. Die Mutter erlag vor sieben Jahren dem Krebs. «Da ist ein Stück der Seele meines Vaters mitgestorben.»

## Gedanken zum Glück

Ihr Vater begann sich zu vernachlässigen, wurde dement, rief sie manchmal mehrmals täglich an, häufig auch mitten in der Nacht, fragte nach seiner Frau – es brach ihr beinahe das Herz. Doch ihn in ein Heim zu geben, kam für sie nicht infrage. Da organisierte sie zwei Pflegerinnen. Heute wird er gut betreut und ist aufgeblüht. Und er kann wieder spassen: «Man sagt, ich habe Demenz, doch das tut nicht weh. In einer halben Stunde habe ich es wieder vergessen.»

«Ich bin nicht zuletzt geerdet, weil ich weiss, was es heisst, nicht gesund zu sein», sagt sie. Sie selbst hatte die Vorstufe von Gebärmutterhalskrebs. Sie hat daher keine Kinder, ist jedoch seit 18 Jahren mit ihrem Mann zusammen. «Ich will mein Glück nicht darauf abstützen, ob ich Kinder habe, einen Hund oder ein Haus.» Sie habe gelernt, ihr Leben nicht über aussen, sondern

über sich selber zu definieren. «Es macht mich nur zwei Minuten glücklich, wenn ich mir mehrere Handtaschen kaufen kann, danach bin ich wieder leer. Glücklich zu sein, bedeutet weitaus mehr, als sich Dinge leisten zu können.»

## Neue Gesellschaftsformen nötig

Und wie steht sie zur Frauenquote? «Da schlagen zwei Herzen in meiner Brust», sagt sie. Es gebe viele Frauen, die ihre Karriere durchziehen und ohne Quote erfolgreich sind. Doch: «Man kann niemanden zwingen, die Welt über die Hintertür zu erobern.» Sie sieht jedoch bei der Einführung von Quoten die Gefahr, dass sich die Fronten verhärten. Klar sei für sie, dass es auch in höheren Positionen Menschen beiderlei Geschlechts brauche. Denn Männer und Frauen, generell Diversität in der Teppichetage, sei unbestritten wichtig für den Geschäftserfolg. Wenn alles im Kader genormt sei, sei ein Führungsgremium schlicht unintelligent zusammengesetzt. «So kann man die Probleme, die sich aufgrund unserer schnell drehenden Welt ergeben, nicht adäquat und zeitnah lösen.»

Viel wichtiger als Quoten seien jedoch neue Gesellschaftsstrukturen, neue Rollenvorbilder und neue Generationenverträge. «Wir sollten dafür sorgen, dass Menschen sich unabhängig von Geschlecht und Ausbildung dem widmen können, was sie glücklich macht und erfüllt.» Doch sie ist sich sicher: «Die Gesellschaft wird sich verändern, und das werden wir noch alle miterleben.»

[www.swissladiesdrive.com](http://www.swissladiesdrive.com)

In der Serie *Starke Frauen* schon erschienen: Martine Clozel, Actelion-Gründerin, 10.7. Isabelle Vionnet, Gastgeberin, 19.7.

## Läng d Achs und gib im

# Käi Fröid

Von Heiner Oberer

Äimohl meh. Der Oberjuhee vo der Baselbieter Wirtschaftschammere hed käi Fröid an der Regierigsröötene vo der Bou- und Umwältchutzdirekzioon. No syner Mäinig goht der Auti-Vercheer nit duraane dört duure, won ärs gärn hätti. Sygs wies well. Mi dunkts, s Ganzi isch halb so wild. Mir Stüürzahler sy nämmlich scho z früide, wenn d Frau Regierigsroot und ihri Mannen und Frauen uf der Direkzioon ihri Aarped zgrächtem mache – Fröid mus d Frau Pagorara nit au no verbräite.

duraane = überall  
zgrächtem = richtig

## Lieferwagen rammte Citroën

Nach Fahrerflucht sucht Polizei Zeugen des Unfalls

**Hägendorf.** Der Fahrer eines Paket-Lieferservices ist mit seinem Heck unmittelbar beim Belchen-Portal mit dem Kotflügel eines blauen Citroëns C1 mit Lörracher Kennzeichen zusammengestossen. Dabei hat der Fahrer des Lieferwagens auf der Überholspur den Kabselschacht gedrängt und ist, ohne sich um den Schaden zu kümmern, weitergefahren.

Wie die Baselbieter Polizei gestern mitgeteilt hat, geschah der Unfall im dichten Berufsverkehr vom Freitag-nachmittag, um 15.45 Uhr. Der Lieferwagen sei auf der Überholspur hinter einem weissen Mercedes Sprinter



**In den Kabselschacht gedrängt.** Ein C1 musste abgeschleppt werden.

gefahren, als dieser wegen des stockenden Verkehrs brüsk bremsen musste. Die Polizei vermutet, dass der Lieferwagenchauffeur dies zu spät bemerkte und deshalb eine starke Lenkbewegung auf den Normalstreifen einleitete, wo es zum Unfall kam. Weil dies «pflichtwidriges Verhalten nach dem Verkehrsunfall» war, sucht die Polizei Zeugen, die Angaben zum Fahrstil des Lieferwagenlenkers machen können. wah

# Trotz kritischer Studie: Allschwil führt Plastiksammmlung ein

Geringe Effizienz hindert Gemeinde nicht an Kunststoffrecycling – Reinach wägt ab, Basel-Stadt interessiert separate Sammlung nicht

Von Martin Regenass

**Basel.** Kunststoffverpackungen separat sammeln und nicht dem Hauskehricht zufügen: Dieses Prinzip verfolgen Deutsche Kommunen und Städte schon seit Jahren. In letzter Zeit haben sich auch Schweizer Gemeinden dazu entschieden, getrennte Sammlungen für Plastik anzubieten. Die leere Verpackung für den Vorderschinken wandert in Gemeinden wie Allschwil nicht mehr in den Kehrichtsack, sondern kann in einem separaten Plastiksack entsorgt werden.

Eine soeben erschienene Studie der Firma Carbotech AG und des Instituts für Umwelt- und Verfahrenstechnik der Hochschule Rapperswil bescheinigt solchen getrennten Plastiksammmlungen allerdings eine «geringe Effizienz». «Dem verhältnismässig kleinen ökologischen Nutzen stehen hohe Kosten gegenüber», lautet das Fazit. In Auftrag

gegeben haben die Studie acht Kantone und das Bundesamt für Umwelt.

Die Studie kommt zum Schluss, dass in der Schweiz pro Jahr und Person 14 Kilogramm Kunststoffe separat gesammelt werden könnten. Der daraus resultierende ökologische Nutzen entspräche energetisch in etwa einer Autofahrt von rund 30 Kilometern. Dass dieser Wert nicht höher ausfällt, liege an der Durchmischung des Plastiks. So sind Verpackungen nicht sortenrein, sondern aus Polyethylen, Polypropylen oder Polyvinylchlorid. Werden diese Kunststoffarten gemeinsam gesammelt, müssen sie in aufwendigen Verfahren getrennt werden, bevor sie zu Granulat weiterverarbeitet werden können. Granulat bildet die Basis für neue Gefässe und Verpackungen.

Die Studienautoren ziehen als Vergleich in der Studie die Sammlung von PET-Flaschen heran. Die Schweizer geben rund 80 Prozent der gekauften

Flaschen in PET-Sammmlungen zurück. Dank der Sortenreinheit können daraus wieder neue PET-Flaschen produziert werden. Der ökologische Nutzen liegt bei rund 100 Kilometern Autofahrt und ist dreimal höher als bei Plastiksammmlungen. Ein kleiner Nutzen, so die Studie, entstehe bei getrenntem Kunststoff sammeln aber auch, wenn das Material in Kehrichtverbrennungsanlagen oder in Zementwerken verbrannt würde.

## Jeder Dritte in Allschwil sammelt

Die Gemeinde Allschwil hat getrenntes Sammeln von Kunststoffen vor etwas mehr als einem Jahr per Pilotversuch eingeführt. Die Ergebnisse sind in die Studie eingeflossen, allerdings kommt die Gemeinde zu einem anderen Fazit als die Studie. Der Gemeinderat hat kürzlich entschieden, die Kunststoffsammlung nun definitiv einzuführen. Ein Grund dafür sei die hohe Wiederverwertungsquote von rund

65 Prozent, die Allschwil erreiche, wie Andreas Dill, Umweltbeauftragter der Gemeinde, sagt. Mit anderen Worten könnten zwei Drittel zu Granulat verarbeitet werden, ein Drittel würde in einem Zementwerk zur Erzeugung von Hitze gebraucht. Dill: «Die Leute zeigen Interesse daran, den Plastik vom Restmüll zu trennen. Bereits jeder dritte Haushalt macht mit. Die Verschmutzung in den Säcken ist gering.»

Dill betrachtet die Studie kritisch. So hätten die Autoren viele kleine Sammelsysteme miteinander verglichen. «Der Sammelaufwand ist trotz kleiner Mengen gross, was zum schlechteren Kosten-Nutzen-Verhältnis führt.» Zudem sei es nicht zulässig, die Kunststoffsammlungen mit den PET-Sammmlungen zu vergleichen. Dill: «PET-Sammmlungen sind etabliert und sortenrein. Würde ein gesamtschweizerisches Sammelsystem für Plastik existieren, käme man auf ähnliche Werte wie bei

Glas- oder Aluminiumsammmlungen.» Es sei wie bei der Papiersammlung: Dies musste sich erst etablieren, um effizient und rentabel zu sein.

Ähnlich wie Allschwil hat sich die Gemeinde Reinach mit dem getrenntem Sammeln von Plastik auseinandergesetzt. Wie Marc Bayard, Leiter Umwelt und Energie der Gemeinde Reinach, sagt, sei allerdings noch keine Entscheidung über eine Einführung getroffen worden. «Die neuen Ergebnisse der Studie sind für das Abwägen der Vor- und Nachteile einer weiteren Separatsammlung sehr wertvoll.»

Nichts von getrenntem Sammeln wissen will die Stadt Basel. Dominik Keller, stellvertretender Leiter des Amts für Umwelt und Energie: «Sortenreines Sammeln wie bei den PET-Flaschen würde Sinn machen.» Würden aber die verschiedenen verdreckten Plastiksorten in der Sammlung zusammenfallen, schaue am Schluss wenig heraus.